

Leitbild im Wandel

Naturschutz – eine Kultur- aufgabe für den Öko-Landbau

Als Teil einer „multifunktionalen Landwirtschaft“ kann der ökologische Landbau stärker als bisher Naturschutzziele einbeziehen. Voraussetzung dafür ist, dass die Bemühungen um die Entwicklung von Artenvielfalt und Lebensräumen in der Kulturlandschaft von der Gesellschaft honoriert werden.

Von Thomas van Elsen und Gerold Rahmann

Dr. Thomas van Elsen

Universität Kassel
Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau
Nordbahnhofstraße 1a
D-37213 Witzenhausen
Tel. +49/55 42/98 16 55
E-Mail velsen@wiz.uni-kassel.de



PD Dr. Gerold Rahmann

Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
Institut für ökologischen Landbau
Trenthorst 32
D-23847 Westerau
Tel. +49/45 39/8 88 00
E-Mail oel@fal.de



Der ökologische Landbau wirtschaftet naturnah!“ Dieses Schlagwort wird gerne verwendet, wenn der Öko-Landbau aus Naturschutzsicht zu bewerten ist. In der Abgrenzung zur konventionellen Landwirtschaft stimmt dies natürlich: Viele Vergleichsuntersuchungen belegen einen schonenderen Umgang mit der unbelieben Umwelt und höhere Artenvielfalt auf Bio-Betrieben – ein im Grunde banales Ergebnis, auch wenn es im Einzelfall noch Forschungsbedarf gibt. Doch auch im Öko-Landbau lassen frühe Schnitzeitpunkte zur Silagegewinnung, hohe Mahdfrequenz und tiefer Schnitt sowie hohe Besatzdichten und Portionsweiden die biologische Vielfalt von Wiesen verarmen. Optimierte Beikrautregulierung, perfekte Saatgutreinigung und der Einsatz von Untersaaten können zum weiteren Artenschwund von Ackerwildkräutern, Insekten und Feldvögeln beitragen. Die Pflege unrentabler Grenzertragsflächen ist kein selbstverständliches Anliegen. Und die Wirtschaftsflächen werden auch bei Bio-Betrieben größer, ökologisch wertvolle Randstrukturen und die Nutzungsvielfalt nehmen ab.

Naturnähe als Naturschutz-Leitbild?

Reicht als Naturschutz-Leitbild für den Öko-Landbau der Zukunft „Naturnähe“ aus oder geht es um mehr? Auch die ökologische Landwirtschaft greift ständig massiv in das Naturgefüge ein. Jedes Pflügen, jede Mahd und jeder Weidegang mit Nutztieren ist „unnatürlich“. Jedoch waren diese Eingriffe erst die Voraussetzung für die Ansiedlung einer Vielzahl neuer Pflanzen- und Tierarten in Mitteleuropa und für die Entstehung neuer Lebensräume und Lebensgemeinschaften, die auf eine pflegende Bewirtschaftung existenziell angewiesen sind. Die Vielfalt bunter Ackerwildkräuter in Kalkgebieten verschwindet nach wenigen Jahren, wenn Grenzertragsäcker „stillgelegt“ werden, die Vielfalt an Wiesenblumen ebenso, wenn die Schnittnutzung der Wiesen ausbleibt (Rahmann, 2004).

Im Folgenden geht es nicht um weitere Schwarz-Weiß-Vergleiche („Öko ist besser als konventionell“) oder um die Auflistung von Naturschutzleistungen oder Defiziten bei der heutigen Praxis des Öko-Landbaus. Vielmehr soll an drei Beispielen die Frage nach einer möglichen kulturellen Naturschutzdimension des ökologischen Landbaus im Rahmen einer multifunktionalen Landwirtschaft der Zukunft diskutiert werden.

Das Beispiel Magerrasenpflege

Magerrasen (Halbtrockenrasen) sind durch Rodung des ursprünglich vorhandenen Waldes entstanden, um Wiesen und Weiden zu schaffen. Diese Kulturlandschaften sind meist flachgründig und trocken, werden selten gedüngt und landwirtschaftlich als „Grenzertragsflächen“ eingestuft. Viele der hier lebenden wärmeliebenden Tier- und Pflanzenarten sind



Abb. 1: Den Verbiss für die Entbuschung nutzen: Magerrasenpflege durch Ziegenbeweidung. (Foto: Thomas van Elsen)

aus südlicheren Gebieten nach Mitteleuropa eingewandert – ohne entsprechende Bewirtschaftung verschwinden sie wieder. Eines zentralen Pflegeproblem auf Halbtrockenrasen ist die natürliche Wiederbewaldung nach Aufgabe der Bewirtschaftung. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz

§ 20 c zählen Magerrasen zu den „besonders geschützten Biotopen“. Ihre Artenvielfalt kann nur erhalten werden, wenn die historisch erfolgten Eingriffe fortbestehen oder durch Pflegemaßnahmen ersetzt werden. Folgende Auflagen sind in der Biotoppflege mit Nutztieren üblich:

- ▶ zeitlich eingegrenzte Beweidungszeiten (meist ab Mai/Juni bis Ende September)
- ▶ festgelegte Besatzstärke (0,25 bis 1,4 Großvieheinheiten pro Hektar)
- ▶ keine Zufütterung während der Beweidungszeit (weder Kraft- noch Raufutter)
- ▶ Verbot von bestimmten Eingriffen (zum Beispiel Mulchen, Mahd, Meliorationen, Einsaat)
- ▶ keine festen Zäune und Schutzhütten (landschaftsstörende Elemente)
- ▶ zusätzliche Pflegeauflagen (zum Beispiel Entfernen von Totholz, manuelle Entbuschung)

Die bloße Einhaltung der Richtlinien des ökologischen Landbaus reicht nicht aus, um solche marginalen Standorte nutzend zu pflegen. Bei der ökologischen Tierhaltung wird eine hohe Leistung aus dem Grundfutter angestrebt, die im Sommer durch Weidewirtschaft zu gewährleisten ist. Hochwertige Raufuttermittel für die Winterzeit können bei der Nutzung geschützter Biotope nur bedingt gewonnen werden und die späten Nutzungstermine verstärken die Problematik minderwertigen Futters. Eine intensive Fütterung (Endmast) von Tieren nach einer kraftfutterlosen Biotopbeweidung ist im Öko-Landbau nicht erlaubt. Auch das erhöhte Infektionsrisiko durch Endo- und Ektoparasiten bei Biotopbeweidung ist problematisch, da die ökologische Tierhaltung auf Medikamente wie Entwurmungsmittel verzichten möchte.

Um nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch erfolgreich zu sein, sind angepasste landwirtschaftliche Systeme erforderlich. Eine Möglichkeit ist die Ziegenbeweidung, wobei der Gehölzverbiss als Grundlage für die Entbuschung

genutzt wird und eine Alternative zur kostenintensiven manuellen oder maschinellen Entbuschung darstellt. In einem Versuch der Universität Kassel/Witzenhausen zur Ziegenbeweidung auf Magerrasen wurde gezeigt, dass optimierte Systeme der Biotoppflege mit Nutztieren sowohl für die Tiergerechtigkeit, die Ökologie, die Ökonomie der Tierhalter als auch der Naturschutzbehörden vorteilhaft sind (Rahmann, 2000).

Das Beispiel Ackerwildkräuter

Die „Segetalflora“ ist ein klassisches Beispiel für die Entstehung neuer Pflanzengemeinschaften durch Landbewirtschaftung. Segetalpflanzen sind Wildkräuter, die ursprünglich an Flussufern, an der Küste oder auf Sonderstandorten auftraten, wo immer wieder der Boden bewegt wurde. Die meisten Ackerwildkräuter sind jedoch erst mit dem Getreide nach Mitteleuropa eingewandert, wo sie seither als „Unkräuter“ die Felder besiedeln. Herbizideinsatz, Düngung, Saatgutreinigung, Verbesserungen in der Anbautechnik und produktivere Kulturpflanzenarten haben die Lebensbedingungen für diese Beikräuter so drastisch verschlechtert, dass heute jede zweite Art in mindestens einem Bundesland auf der „Roten Liste“ steht.

Konkrete Naturschutzmaßnahmen zum Erhalt von Ackerwildkräutern reichen vom Kultivieren seltener Arten in botanischen Gärten, Genbanken, Freilichtmuseen und Erhaltungskulturen über extensiv bewirtschaftete Schutzäcker und Feldflora-Reservate bis hin zur Einrichtung ungespritzter Ackerrandstreifen (siehe Abbildung 2). Alle diese Ansätze sind nur erfolgreich, wenn Naturschützer mit viel Engagement die Umsetzung betreiben und Landwirte für Mindererträge angemessen entschädigt werden.

Alle Untersuchungen im In- und Ausland dokumentieren eine meist zwei- bis dreifach höhere Anzahl an Segetalarten bei ökologischer im Vergleich zu konventioneller Bewirtschaftung (van Elsen, 1996). Ursachen dafür sind der Ersatz chemischer durch mechanische Unkrautbekämpfung, vielfältigere Frucht-



Abb. 2: Ungespritzter Ackerrandstreifen. (Foto: Thomas van Elsen)

folgen und der Wegfall leicht löslicher Handelsdünger bei der Umstellung auf ökologischen Landbau. Bei ökologischem Ackerbau können bei entsprechendem Intensitätsniveau (Untersaaten, mehrjähriger Feldfutterbau, perfektionierte „Beikrautregulierung“, sofortiger Stoppelumbruch) zusätzliche Maßnahmen zum Schutz von Segetalarten notwendig sein.

Das Beispiel Laubfütterung

Gehölze bildeten früher eine wertvolle natürliche Ressource: Sie dienten als Quelle für Bau- und Brennholz, als Grundstoff für Geräte und Werkzeuge, als Räuchermaterial zur Wurst- und Fischkonservierung, zur Herstellung von Holzkohle sowie als Lieferant von Wildobst und Nüssen. In der Landwirtschaft wurden Gehölze als Flechtmaterial für Zäune benötigt oder als lebende Heckenzäune genutzt. Das Laub war wichtig für die Winterfütterung der Nutztiere. Um eine Kuh über den Winter zu versorgen, wurden rund 1.000 Kilogramm Laub benötigt. Dieses wurde im Sommer durch Rupfen oder Schneiteln von Bäumen und Sträuchern gewonnen. Im Herbst gesammeltes Laub und Reisig wurde als Einstreu verwendet, was zur Verbesserung der Mistqualität beitrug. Schließlich dienten Laub und Triebe der Gehölze im Sommer den Schafen, Ziegen und auch Rindern als Futter.

Mit der Industrialisierung sank die Bedeutung der Hölzer und Sträucher. Blätter und Triebe von Gebüsch werden nicht mehr als Sommerfutter verwendet, obwohl frisches Laub eine wertvolle Ergänzung des eiweißreichen KleegrASFutters darstellt¹. Meist scheitert die Einbeziehung von Laub oder Laubheu in die Fütterung an der Arbeitskräftesituation.

Museales Konservieren oder Kulturaufgabe?

Als Maßstab des Naturschutzes diente früher häufig die „potenziell natürliche Vegetation“ – ein Konstrukt, bei dem als Leitbild die Vegetation zu Grunde gelegt wird, die sich spontan einstellen würde, „wenn der Einfluss des Menschen entfiel“. Der Mensch gilt als Störfaktor, vor dem die Natur geschützt werden muss. Andere Naturschutzbestrebungen erkennen die positive Wirkung der historischen Landbewirtschaftung auf die biologische Vielfalt an. Die handarbeitsintensive vorindustrielle Kulturlandschaft wird dabei zum Leitbild verklärt. Aber zu Handtuchfeldern in der Realernte-landschaft gehörte auch ein anderer sozialer und gesellschaftlicher Rahmen – abgesehen davon, dass manche historische Form der Landnutzung alles andere als „nachhaltig“ gewesen ist. Doch auch im Naturschutz hat sich das Leitbild geändert. Der Naturschutzbund (NABU) betonte mit seiner Kampagne „Landschaft schmeckt“, dass jeder Verbraucher durch seine Kaufentscheidung mitbestimmt, wie „naturschonend“ Landwirte ihre Kulturlandschaft bewirtschaften können.



■ Abb. 3: Eine Hecke am Feldrand bietet vielseitigen Nutzen. (BLE, Bonn / Foto: Dominik Menzler)

Die in diesem Beitrag genannten Beispiele sind Handlungsfelder, die über den „richtlinienkonformen“ ökologischen Landbau weit hinausgehen und Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Es geht dabei nicht um museales Konservieren, auch nicht um „Kultur-Zerfalls-Schutz“, sondern um die Frage, ob zukünftig in der Landbewirtschaftung Aufgaben wie die Integration der historisch entstandenen Artenvielfalt als integraler Bestandteil dazugehören. Wenn auf EU-Ebene die „Honorierung ökologischer Leistungen“ forciert, die „Produktion von Landschaft“ durch Bauern und die „Multifunktionalität der Landwirtschaft“ gefordert wird, ist das auch eine Herausforderung für den Öko-Landbau, stärker als bisher Naturschutzziele einzubeziehen. „Naturnähe“ in dem Sinn, auf naturschädigende Betriebsmittel der konventionellen Bewirtschaftung zu verzichten, stellt hierfür die Grundlage dar. Darüber hinaus besteht die *kulturelle* Aufgabe, aktiv Artenvielfalt und Lebensräume der Kulturlandschaft zu schützen und zu entwickeln. Der ökologische Landbau kann dabei Vorreiter sein – Aufgabe der Gesellschaft ist es, eine solche Entwicklung zu ermöglichen. ■

Literatur

- Rahmann, G. (2000): **Biotoppflege als neue Funktion und Leistung der Tierhaltung**. Agraria Studien zur Agrarökologie 28, 400 S., Hamburg
- Rahmann, G. (2004): **Ökologische Tierhaltung**.  g?, Stuttgart
- van Elsen, T. (1996): **Wirkungen des ökologischen Landbaus auf die Segetalflora – ein Übersichtsbeitrag**. In: Diepenbrock, W., K.-J. Hülsbergen (Hrsg.) (1996): Langzeiteffekte des ökologischen Landbaus auf Fauna, Flora und Boden, S. 143–152, Beiträge der wissenschaftlichen Tagung am 25.04.1996 in Halle /Saale

¹ Eine Tabelle zu den Trockensubstanz-, Nährstoff- und Spurenelementgehalten von frischem Laubfutter kann im Internet abgerufen werden unter www.soel.de/inhalte/oekolandbau/dokumente/laub_ts.pdf